

Leseprobe



Reinhard Körner

Das Vaterunser

Spiritualität aus dem Gebet Jesu

272 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

ISBN 9783746259345

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2021

Reinhard Körner

Das Vaterunser

Spiritualität
aus dem Gebet Jesu

benno

Inhalt

Vorwort	8
1. Weisheit aus Erfahrung	10
<i>Der größte Märtyrer auf Erden</i>	11
<i>Eine Lebensschule und ihr großer Schülerkreis</i>	15
<i>Wie die „Lebensschule Vaterunser“ begann</i>	19
2. Beten? – Gott?	26
<i>Das Dilemma des Menschseins</i>	26
<i>Ich leb mein Leben ohne Gott ...</i>	30
<i>... oder mit Gott</i>	32
3. Das Gebet des Juden Jeschua	42
<i>Das „zurechtgebete“ Kaddisch</i>	42
<i>Auf den Lehrer schauen</i>	47
<i>Der Rat einer Erfahrenen</i>	50
4. „Du, Gott ...“?	52
<i>Gott – eine Person?</i>	53
<i>Ein ansprechbarer Gott</i>	56
<i>Die Alternative</i>	60
5. „Unser Vater, der in den Himmeln“	66
<i>Das neue alte Gottesbild ...</i>	67
<i>... und seine Folgen</i>	74
<i>Das Gebet, das die Welt umspannt</i>	79

4., erweiterte Auflage

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Informationen sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in
unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen
und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-5934-5

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagabbildung:

 Rembrandt van Rijn: Die Heimkehr des verlorenen Sohnes (1642)
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (D)

6. „Abba ...“	88	12. „Und lass uns nicht zurückfallen!“	197
<i>Ein Gott mit zwei Seiten?</i>	89	<i>Wo der Wurm drin steckt</i>	198
<i>Der projizierte „Patriarch“</i>	96	<i>Hilferufe</i>	206
<i>Ein Abba-Gott, der all das Leid zulässt?</i>	102	<i>Mehr als ein feierlicher Ausklang</i>	208
7. „... lieber Vater, du“	108	13. „Amen.“?	210
<i>Die projizierte „Gerechtigkeit“</i>	108	<i>Ein kreisendes Gebet</i>	210
<i>Aber in der Bibel steht doch ...!</i>	115	<i>Studium und Meditation</i>	213
<i>Unsere Liebesunfähigkeit</i>	121	<i>Die Lernmethode, die keine Methode braucht</i>	217
8. „Heilig sollst du sein“	130	14. „Es komme dein Heiliger Geist auf uns ...“	219
<i>Eine ausdrückliche Sinnveränderung</i>	130	<i>Er wird euch alles lehren</i>	220
<i>Der große Wunsch</i>	135	<i>Den Heiligen Geist wird er geben</i>	221
<i>Wie geht es DIR eigentlich, Gott?</i>	139	<i>Was für immer bleiben wird</i>	231
9. „DEIN ‚Reich Gottes‘ komme“	142	Anmerkungen	233
<i>Das große Herzensanliegen</i>	142	Anhang zur Neuauflage 2021	251
<i>Die hineingebetete Interpretation</i>	151	15. Das „Brot vom Himmel“	
<i>Der missverstandene „Wille Gottes“</i>	154	und die „Versuchung“ des Menschen	252
10. „Gib uns allen (nur) das, was wir brauchen“	160	<i>„Unser tägliches Brot ...“ – ?</i>	252
<i>Brot für heute (möglichst auch morgen)</i>	160	<i>„Und führe uns nicht in Versuchung“ – ?</i>	260
<i>Doch lass es uns nicht in den Kopf steigen!</i>	164	<i>Ein Gebet zum Beten</i>	273
<i>Fünf Brote und zwei Fische</i>	168	Literatur zum VATERUNSER	275
11. „Du hast viel gut bei uns ...“	176	Personenregister	282
<i>Schulden der Liebe</i>	176		
<i>Wenn aus Schulden Schuld wird</i>	180		
<i>Nicht Sünder sind wir, sondern Geliebte</i>	188		

VORWORT

Kein Gebet ist rund um den Erdball so bekannt wie das UNSER VATER oder VATERUNSER. Übersetzt in mehr als tausendzweihundert Sprachen beten es Protestanten, Orthodoxe, Katholiken, Anglikaner, Angehörige der Freikirchen und aller christlichen Gemeinschaften. Auch viele Nicht-Christen kennen es, zumindest in unserem Kulturkreis.

Die folgenden Seiten wollen ein Angebot sein, das Hauptgebet der Christenheit gründlicher verstehen zu lernen. Ich möchte hier weitergeben, was ich als Theologe aus der bibelwissenschaftlichen Fachliteratur lernen konnte und zugleich etwas von den Erkenntnissen, die in den Generationen vor uns über diesen alten Gebetstext gewonnen worden sind. Die fast zweitausendjährige Auslegungsgeschichte in der abendländischen Kirche und die gegenwärtige VATERUNSER-Forschung sollen also gleichermaßen Berücksichtigung finden.

Mein Anliegen besteht vor allem darin, das, was wir heute über das Gebet Jesu wissen, für die *Spiritualität* fruchtbar zu machen. Unter „Spiritualität“ (lat.: spiritus = Geist) verstehe ich die ideellen Grundgedanken, nach denen ein Mensch lebt, sprich: den „Geist“, von dem er sich in seinem Tun und Denken leiten lässt. Wie das VATERUNSER uns *leben* helfen kann, darum geht es in diesem Buch. Ich habe es geschrieben, um der Bitte so mancher Teilnehmer an meinen Exerzientenkursen und Bibelseminaren nachzukommen, doch das einmal schriftlich zu fassen und einem größeren Kreis zugänglich zu machen, was ich ihnen mündlich vorgetragen habe. Gerade diese Frauen und Männer – junge und ältere, katholische, evangelische, freikirchliche und konfessionslose – haben mich darin bestärkt, das VATERUNSER nicht nur als Gebet zu betrachten, sondern auch als *Gebets- und Lebensschule*, als eine komprimierte Zusammenfassung der christlichen Spiritualität.

Nachdem das Buch nach drei Auflagen (2002, 2003 und 2008) über längere Zeit vergriffen war, habe ich es für die Neuausgabe

mit einem Nachtragskapitel (Kap. 15) versehen. Darin möchte ich die wichtigsten Erkenntnisse weitergeben, die inzwischen zum Verständnis des christlichen Hauptgebetes hinzugewonnen werden konnten.

Ich wende mich mit diesem Buch, wie damals schon, nicht nur an Christen. Denn das VATERUNSER gehört – wie alle Worte Jesu – jedem Menschen auf unserer Erde.

Karmel Birkenwerder, im Advent 2020

Reinhard Körner OCD

1.

WEISHEIT AUS ERFAHRUNG

Leben will gelernt sein – erfüllt leben jedenfalls. An dieser Aufgabe kommt keiner vorbei. Jeder Generation stellt sie sich auf besondere Weise, von jedem Einzelnen muss sie ganz persönlich angegangen werden, in jeder Lebensphase steht sie von Neuem an. Und doch muss niemand „das Rad noch einmal erfinden“. Die Geschichte der Menschheit trägt in ihren Religionen und Kulturen einen Schatz an Erfahrung und Weisheit mit sich durch die Zeiten, den wir nutzen können. Gerade was die Grundfragen des Lebens betrifft – solche, die in der Sehnsucht, in der Angst und in der Liebe wurzeln –, ist hier so manches zu finden, was schon andere vor uns bedacht haben. Daran können wir anknüpfen, uns zumindest Anregung, Rat und Orientierung holen. Es ist gewiss etwas dran, wenn ein wacher Zeitgenosse schreibt:

„Die aktuelle Nachfrage nach Religion äußert sich vor allem in der Suche nach einem ‚Lebenswissen‘, nach einer neuen ‚Lebenskunst‘, welche die Grundkonflikte und Reifungskrisen des Menschen kreativ zu bewältigen hilft, seine Lebenspraxis sinnvoll strukturieren kann und die Möglichkeit zur Vergewisserung der eigenen Identität gibt. Vom Religiösen erwartet man Auskunft auf die Frage, was es mit dem Leben eigentlich auf sich hat, worauf man es gründen kann, um Stand und Stehvermögen im Dasein zu gewinnen. Im Religiösen erhofft man Gegenmittel für den Utopieverlust, die Fantasielosigkeit und Monotonie des modernen ‚business as usual‘“ (Hans-Joachim Höhn).¹

Freilich, nicht jede Perle in der Schatztruhe der Weisheitstraditionen ist echt und unter Blattgold nagt nicht selten der Wurm. Kritisches Urteil ist gefragt und dazu die Entschlossenheit, letztlich nur das zu übernehmen, was sich als wahr in seiner Nährkraft und Heilkraft er-

weist. Das Leben ist es wert, dass wir mit Geringerem nicht zufrieden sind. Nur was aufbaut, hilft weiter, nur was heilt, ist Gewinn, und nur was aufrecht gehen lässt, ist des Menschen würdig.

Das VATERUNSER ist eine kostbare Perle. Es geht auf Jesus von Nazareth zurück und ist bis heute allen Konfessionen des Christentums heilig. Seit nunmehr 20 Jahrhunderten – das sind etwa 60 Generationen – geben es Mütter und Väter an ihre Kinder weiter. Im Laufe der Geschichte hat es vielen Menschen, auch mir, etwas von der „Lebenskunst“ vermittelt, die Jesus lehrte. Das VATERUNSER ist eine *Lebensschule*, nicht nur für kirchliche Insider, sondern darüber hinaus für alle, die in der christlichen Religion nach spiritueller Lebensweisheit suchen.

Der größte Märtyrer auf Erden

Das VATERUNSER – eine Orientierungshilfe, um *leben* zu lernen? Dieser Gedanke mag selbst engagierten Christen zunächst etwas befremdlich erscheinen. Sie kennen das VATERUNSER oder UNSER VATER als das Hauptgebet ihrer Kirche, es fehlt in keinem Gottesdienst, und in der Regel begleitet es auch den persönlichen und familiären Alltag. Aber schon als *Gebetsworte* verstanden, gibt ihnen der Text manches Rätsel auf. Weniger mit dem Christentum Vertraute mögen sich erst recht fragen: Wie kann denn in dieser altertümlich und abgehoben klingenden Aneinanderreihung frommer Formeln so etwas wie eine „Lebensschule“ stecken?

Für viele Christen – auch das muss keineswegs verschwiegen werden – ist das VATERUNSER eine Art „Standard-Gebet“, das man eben betet, wenn man betet: bei Tisch oder am Grabe, als Morgen- oder als Abendgebet, für den Frieden in der Welt oder um einen guten Prüfungsabschluss ...; man braucht dann nicht selbst zu überlegen, was man Gott sagen soll – und wohl gar nicht so selten ist noch heute die Vorstellung, die Anzahl der gesprochenen VATERUNSER erhöhe die

Chancen einer Gebetserhörung. Mit mehr oder weniger „Andacht“ wird es in den Gottesdiensten mitgesprochen. Auf die Bedeutung der Worte achtet man dabei kaum, wohl auch, um sie sich weit ab vom Leibe zu halten. Denn es ist ja wahr: Die eine oder andere Wendung erweckt – in heutigen Ohren – eher den Eindruck, dass dieses Gebet Haltungen und Einstellungen vermitteln will, gegen die sich jedes gesunde Empfinden sträubt. Wer möchte sich schon vor einer göttlichen Vaterfigur auf die Knie werfen, seinen eigenen Willen aufgeben müssen („*Dein* Wille geschehe“), oder einen Gott, der „in Versuchung führt“, anbeteln, er möge es gnädigerweise nicht tun!? *Solche* Gedanken hält man seinem Leben lieber fern!

Jesus selbst hatte einst gesagt: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden ...“ (Mt 6,7). Und dann lehrte er das VATERUNSER – einen Gebetstext also, der doch geradezu zum „Plappern“ einlädt! Ob das nicht ein Fehler war? An anderer Stelle heißt es, einer aus dem Jüngerkreis sei mit dem Wunsch an ihn herangetreten: „Lehre uns beten ...“ (Lk 11,1), und auch hier folgt unmittelbar darauf als Antwort Jesu das VATERUNSER. Aber ist nicht gerade das VATERUNSER schuld daran, dass viele Christen *nicht* beten lernten? Bereits Martin Luther klagte, das VATERUNSER sei – beobachtet in der römisch-katholischen Kirche des 16. Jahrhunderts wie ebenso in den neuen Reformkirchen der protestantischen Christenheit seiner Zeit – „der größte Märtyrer auf Erden, denn jedermann plagt’s und missbraucht es: Wenige trösten es und machen es fröhlich durch rechten Gebrauch“.² Der Reformator urteilt nicht etwa aus nörgelnder Kritiksucht. Er gehörte zu den Menschen, denen das VATERUNSER im Laufe des Lebens mehr geworden war als eine ehrwürdige Gebetsformel zum bloßen Aufsagen. Daher schmerzt es ihn, wenn der Reichtum dieser Worte übersehen und „zerbetet“ wird. Martin Luther bekennt:

„Ich sauge noch heutigen Tages am Vaterunser wie ein Kind, ich trinke und esse davon wie ein alter Mensch und kann sein nicht satt werden; es ist mir auch über den Psalter hinaus (den ich doch sehr liebhab) das allerbeste Gebet. Fürwahr, es zeigt sich, dass es der rechte Meister

aufgestellt und gelehrt hat. Es ist Jammer über Jammer, dass solch ein Gebet eines solchen Meisters so ohne alle Andacht zerplappert und zerklappert werden soll in aller Welt. Viele beten im Lauf des Jahres vielleicht etliche tausend Vaterunser, und wenn sie tausend Jahre so beten sollten, hätten sie doch nicht einen Buchstaben oder Strich davon geschmeckt oder gebetet.“³

Ähnlich wie Martin Luther haben viele Menschen im VATERUNSER Nahrung für ihr Leben gefunden. Das Nahrhafte, Stärkende und Heilende aber, so haben sie erkannt, kann nur „geschmeckt“ werden (s. o.), wenn man sich Zeit und Muße nimmt, den Worten auf den Grund zu gehen. Das VATERUNSER ist nicht zum feierlichen Rezitieren da, erst recht nicht zum mehr oder weniger gedankenlosen Gebrauch als „Gebet für alle Fälle“. Es will durchdacht, bedacht und meditiert werden. Erst dann wird es im Herzen des Beters auch Gebet sein. Von Bruder Klaus von Flüe zum Beispiel, dem Nationalheiligen der Schweiz aus dem 15. Jahrhundert, wird erzählt, er habe sich, während er zu Fuß zum Kloster Einsiedeln wallfahrtete, zu einem einzigen VATERUNSER vier Tage Zeit genommen. Und Teresa von Ávila, die Zeitgenossin Martin Luthers, der 1970 in der katholischen Kirche die höchste christliche Autorität – die einer „Kirchenlehrerin“ – zuerkannt wurde, schrieb ihren Schwestern:

„Selbst wenn wir in einer Stunde nicht mehr als ein einziges Vaterunser beten, so genügt ihm (Jesus) das – wenn wir nur daran denken, dass wir bei ihm sind, und die Bitten, die wir da rezitieren, auch verstehen. Wenn wir nur wüssten, wie gern er uns beschenkt und welche Freude es ihm bereitet, bei uns zu sein! Er will nicht, dass wir mit dauerndem Reden unseren Geist ermüden. Möge der Herr euch in diese Art zu beten einführen, soweit ihr sie noch nicht kennt!“⁴

Das VATERUNSER ist ein Gebet. Doch lässt man sich näher auf den Text ein, offenbart es sich darüber hinaus als eine komplette, tiefsin-

15.

DAS „BROT VOM HIMMEL“ UND DIE „VERSUCHUNG“ DES MENSCHEN

Zwei Jahrzehnte ist es her, dass ich dieses Buch geschrieben habe. Es erschien zum ersten Mal im Jahr 2002 und war dann nach der dritten, aktualisierten Auflage im Jahr 2008 lange Zeit vergriffen. Weil immer wieder danach gefragt wurde, liegt nun mit diesem Band ein Nachdruck der letzten Auflage vor.

Die Neuveröffentlichung gibt mir Gelegenheit, dem Buch noch ein Kapitel anzufügen. Denn inzwischen wurden bibelwissenschaftliche und theologische Erkenntnisse gewonnen, die das Verständnis des VATERUNSER-Gebets Jesu bereichern und vertiefen können.

Das betrifft vor allem den Vers „*Unser tägliches Brot gib uns heute*“ und den Vers, über den Papst Franziskus ein neues Nachdenken in Gang gebracht hat: „*Und führe uns nicht in Versuchung*“. Was ich dazu aus der Fachliteratur lernen konnte, das Wichtigste zumindest, möchte ich in diesem Nachtragskapitel an die Leserinnen und Leser meines VATERUNSER-Buches weitergeben.

„Unser tägliches Brot ...“ – ?

Ich beginne mit der sogenannten „Brotbitte“. Zur Erinnerung (siehe Kapitel 10): In beiden VATERUNSER-Überlieferungen des griechischen Neuen Testaments, in Mt 6 u. Lk 11, kommt im Brot-Vers das Wort *epiούσιον* (sprich: *epiúsiön*) vor. „Unser Brot, das *epiούσιον*, gib uns heute/gib uns täglich“ heißt es dort jeweils an gleicher Stelle. Aber schon in den ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte war nicht mehr klar, wie dieses Wort zu verstehen und zu übersetzen sei. Origenes schrieb damals (um 250), dass sich „das Wort

„*epiούσιος*“ bei keinem griechischen Schriftsteller findet und auch nicht im Sprachgebrauch des gemeinen Mannes vorkommt“¹. Im lateinischen VATERUNSER, dem PATERNOSTER, das die Grundlage für die Übersetzung in alle anderen Sprachen bildet, hat man es deshalb weggelassen und das Wort „täglich“ aus der Lukas-Version mit dem Wort „heute“ aus der Matthäus-Version kombiniert. Daher betet die Christenheit seit 1500 Jahren: „Panem nostrum *quotidianum* da nobis *hodie*“, in deutscher Sprache: „Unser *tägliches* Brot gib uns *heute*“ – und was unter dem „täglichem Brot“ zu verstehen ist, zeigt in christlichen Haushalten die gleichlautende Umschrift auf den Rändern holzgeschnittener Brotteller.

In den bisherigen Auflagen meines VATERUNSER-Buches – auch in diesem Nachdruck der 3. Auflage – war zu lesen (siehe S. 165 f.), dass durch den Fund eines Papyrusblattes aus dem 5. Jahrhundert nun doch der Beleg erbracht worden sei, dass das Wort „*epiούσιος*“ – „*epiούσιön*“ ist davon der 4. Fall – zur Zeit der frühen Kirche in der Umgangssprache gebräuchlich war. Es müsse, erschlossen aus dem Inhalt des Blattes, einer Art Einkaufszettel für Lebensmittelbesorgungen, so viel wie „(sonst noch) Notwendiges/Nötiges“ bedeutet haben.

Das muss ich nun berichtigen. Auf dem besagten Papyrusblatt kommt das Wort „*epiούσιος*“ gar nicht vor – und damit, nach heutigem Wissenstand, außer im VATERUNSER nirgends sonst.

Auf diese neue Erkenntnis bin ich erstmalig durch einen kurzen Hinweis des katholischen Theologen Eckhard Nordhofen in einem Artikel von 2018² aufmerksam geworden. Bei Recherchen in englischsprachigen Internetartikeln³ fand ich daraufhin heraus, dass das Original des Papyrusblattes nach seiner Auffindung fast ein ganzes Jahrhundert lang verschwunden gewesen war. Die VATERUNSER-For-

1 Origenes, Über das Vaterunser, in: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 48, München 1926, 64–137, 99.

2 Eckhard Nordhofen, Die Versuchung des himmlischen Brotes. Zur inneren Logik des Vaterunsers, in: Thomas Söding (Hg.), Führe uns nicht in Versuchung. Das Vaterunser in der Diskussion (Reihe: Theologie kontrovers), Freiburg i. Br.: Herder 2018, 63–75, 75, Anm. 5.

3 Vor allem in: <https://en.wikipedia.org/wiki/Epiούσιος>.

schung des zwanzigsten Jahrhunderts hatte sich demnach – den damals aktualisierten Griechisch-Wörterbüchern vertrauend – lediglich auf eine Transkription, also eine Abschrift des Papyrusblattes berufen.⁴ Diese Abschrift war 1915 in dem geschichtswissenschaftlichen Werk SAMMELBUCH GRIECHISCHER URKUNDEN⁵ veröffentlicht worden. Als aber das Papyrusblatt nun 1998 in der Bibliothek der Universität Yale/USA wiedergefunden wurde, stellte sich heraus, dass sich die einstige Kopistin geirrt hatte: Statt „epioúsios“ stand da auf dem schwer lesbaren Original das Wort „élaion“ – und das bedeutet schlicht und einfach „Öl“.

Von der Übersetzung „Unser Brot, *das notwendige*, gib uns heute/ gib uns täglich“ in Mt 6 bzw. Lk 11 müssen wir uns also verabschieden. Und ebenso von den Schlussfolgerungen, die die VATERUNSER-Forschung, auch mein Lehrer Heinz Schürmann, daraus für die Deutung des Brot-Verses (siehe Kapitel 10) gezogen hatte.

Dann aber haben wir es tatsächlich, wie schon Origenes, Ambrosius, Hieronymus und andere frühkirchliche Theologen erkannt oder doch zumindest vermutet hatten, beim „epioúision“ im VATERUNSER mit einem *Neologismus* zu tun – mit einem damals *ganz neuen Wort, das es sonst nicht gab*. Der Autor der sogenannten LOGIENQUELLE, aus der Matthäus und Lukas eine sehr frühe griechische Übersetzung des VATERUNSER-Gebets Jesu gekannt hatten, muss es eigens gebildet haben. „Da es ausgeschlossen ist“, schreibt Eckhard Nordhofen, „dass Lukas und Matthäus, die das Koiné-Griechisch der hellenistischen Welt schrieben und keine griechischen Muttersprachler waren, gleichzeitig auf die Idee kommen, denselben Neologismus zu erfinden, ist die Tatsache, dass *epioúision* bei beiden vorkommt, ein starkes Indiz dafür, dass das Wort aus der gemeinsamen Logienquelle stammt.“⁶

Und der Theologe, der auch Kulturgeschichtler und Medienwissenschaftler ist (lange Jahre war er Leiter der Zentralstelle „Bildung“ der Deutschen Bischofskonferenz), geht noch einen Schritt weiter. Er schreibt: Da auch die LOGIENQUELLE in Griechisch verfasst war, muss ihr Autor – oder wer auch immer vor ihm – „den Impuls, einen griechischen Neologismus zu formen, aus dem aramäischen Urtext Jesu bezogen haben“.⁷ So schlussfolgert er zu Recht:

„Für Jesus war also das Brot, das er meinte, so einzigartig wie das neue Wort, mit dem er es auszeichnete.“⁸

Wie das von Jesus gebildete neue Wort gelautet haben mag – in seiner Muttersprache und der Muttersprache seiner Jüngerinnen und Jünger –, das wissen wir freilich nicht. Ein „aramäischer Urtext“ ist uns nun einmal nicht überliefert; und dass eine Rückübersetzung ins damalige Aramäisch keine Gewissheit über den tatsächlichen Wortlaut bringen würde, ist allen seriös arbeitenden Bibelwissenschaftlern klar.

Es bleibt also nur ein einziger Weg: Wir müssen aus den beiden Wortbestandteilen des *griechisch* überlieferten Neologismus, aus der Vorsilbe *epi* und dem Wortstamm von *oúsios*, den von Jesus gemeinten Sinn erschließen – im Vertrauen darauf, dass der frühkirchliche Übersetzer mit der Wortbildung „epioúsios“ genau diesen von Jesus gemeinten Sinn in die Sprache seiner nicht-aramäisch-sprachigen Zeitgenossen „hinüber-setzen“ wollte.

Eine Zeit lang hegten einige Theologen die Vermutung, „oúsios“ könnte sich von „iénaí“ herleiten⁹, einem Verb, das „folgen/kommen“ und mit der Vorsilbe verbunden „darauf folgen/herankommen“ bedeutet. Dann würde, meinten sie, das „epioúision“ im Brot-Vers bedeuten: „Unser Brot *für den folgenden/kommenden Tag* gib

4 So noch in der 6. Auflage von 1988 in: Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur von *Walter Bauer*, Berlin/New York: De Gruyter 1988, Sp. 601.

5 *Friedrich Preisigke (Hg.)*, Sammelbuch griechischer Urkunden aus Ägypten. Bd. I, Lieferung I, o. O. 1915, 522 (Nr. 5224, 20).

6 A.a.O. (s. Anm. 2) 68 f.

7 Ebd. 69.

8 Ebd.

9 Siehe näher hin: Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament, hg. v. *Horst Balz u. Gerhard Schneider*, Stuttgart: Kohlhammer, 3. Aufl. 2011, Teil II, Sp. 79–81.